

Teresa Ende

„Stiller Sehnsucht Raum“

Plastik und Skulptur von Christa Donner und Kornelia Thümmel im Osterzgebirgsmuseum Schloss Lauenstein

Dass die Skulptur Körper zu bilden habe, gehört zu den ältesten, man könnte meinen, längst veralteten Vorstellungen von Bildhauerei, zumindest wenn damit auf eine Polarität von figürlicher und abstrakter Kunst abgehoben wird. Denn dass zeitgenössische Bildhauerkunst diese und andere vermeintliche Gegensätze sehr wohl zusammenzubringen und fruchtbar zu machen vermag, zeigen die Arbeiten der Doppelausstellung von Christa Donner und Kornelia Thümmel im Osterzgebirgsmuseum Schloss Lauenstein.

Novalis' „Geistliches Lied“ Nummer X, aus dem der Ausstellungstitel „stiller Sehnsucht Raum“ stammt, gibt den Ton für die gezeigten Werke vor. Zwar schweigt jede vom Menschen gemachte Figur aus Holz, Keramik, Metall oder Stein, aber mehr als anderen ist die Stille den Figuren von Christa Donner und Kornelia Thümmel Dasein und Bestimmung. Die Werke beider Künstlerinnen kreisen um die menschliche Figur und doch kommen sie bei der Suche nach starken eigenständigen Formen des Ausdrucks zu vollkommen unterschiedlichen bildnerischen Lösungen, sowohl was die verwendeten Materialien und künstlerischen Techniken angeht als auch mit Blick auf Motivik und Gestalt. In der Gegenüberstellung zweier bildnerischer Positionen wird diese Ausstellung so zum Brennglas unterschiedlicher Möglichkeiten zeitgenössischer Plastik und Bildhauerei.

Die 1958 in Dippoldiswalde geborene und heute in Karsdorf ansässige Christa Donner, die nach der Lehre und Arbeit als Keramformerin in den 1980er-Jahren an der Hochschule für Bildende Künste Dresden bei Helmut Heinze Bildhauerei studierte, präsentiert acht typisierte weibliche Figuren aus den Jahren 2003 bis 2019. Dabei handelt es sich mehrheitlich um Halbfiguren aus farbig engobierter Terrakotta, daneben ist eine

Schamottetonarbeit zu sehen sowie zwei kleinformatische ganzfigurige Sandsteinskulpturen.

Die Künstlerin beginnt ihre Arbeit – wie auch ihre Kollegin Kornelia Thümmel – nicht mithilfe von Vorzeichnungen auf Papier und auch nicht vor dem lebenden Modell, sondern bei den Skulpturen „Frau mit Eule“ und „Solveig“ direkt am Steinblock. Auch bei den Plastiken erfolgt die Figurenfindung im und beim Aufbau der Form selbst: zunächst über die streifenweise Addition von Tonplatten auf dem Tongerüst, dann durch das Ansetzen hunderter kleiner Tonstückchen, die angedrückt, aber nicht glatt verstrichen werden. Dadurch entstehen Figuren mit leicht aufgebrochener, lebendiger Oberfläche, die gemeinsam mit ihrer Farbfassung und Frontalität zum Zusammenspiel von vermeintlichem Verismus und stilisierter Statuarik führt.

Dem Naturvorbild abgeschauten Details werden angeeignet, reduziert und der großen plastischen Form untergeordnet. „Alle Kunst ist Maß, Maß gegen Maß und das ist alles“, soll der Bildhauer Wilhelm Lehmbruck einmal gesagt haben. Bei Christa Donner haben wir es mit typisierten, quasi entpersönlichten Figurationen zu tun, deren ausgewogenen, wie gebaut wirkenden Proportionen den Eindruck bestimmen.

Die 2019 entstandene „Gärtnerin“ in grünem Dress hat übergroße, kräftige Hände, die Finger reichen wie Wurzeln hinab und beschwören eine Erdgebundenheit herauf, ohne im engeren Sinne malerisch oder dekorativ zu sein. Dieses Nebeneinander von Konkretion und Verschwiegenheit führt mitunter zu humorvollen Gestalten, etwa wenn die Legende vom Heiligen Franz von Assisi, der den Vögeln predigt, und das Andenken an die Meißner Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters in einer weiblichen Figur mit dem Titel „Franzi“ kulminieren, die eine große weiße Taube im Arm hält.

Die Dresdner Künstlerin Kornelia Thümmel führt mit ihrer Auswahl von 15 in den vergangenen zehn Jahren entstandenen Arbeiten ein ganzes Spektrum unterschiedlicher gestalterischer Prinzipien, Techniken und

Stilmodi vor. Mal findet die 1971 in Leipzig geborene Bildhauerin, die an der Burg Giebichenstein, Hochschule für Kunst und Design, bei Bernd Göbel studiert hat, zu minimalistisch-abstrahierenden Lösungen, mal zu mehrdeutigen narrativ anmutenden Figurengruppen.

Da sind zum einen die etwas älteren figürlichen Arbeiten voller Symbolgehalt, wie der Bronzekopf „Schachmatt“ oder der Aluminiumguss einer stehenden männlichen Figur mit dem rätselhaften Titel „Am Abend“ mit kleinem Tier in den Armen und ebenso verträumtem wie herausforderndem Blick zu den Betrachtenden (beide 2013). Zum anderen begegnen wir geometrisch-stilisierenden Arbeiten, wie den Holzskulpturen „Mond“ und „Winter“ (beide 2016), bis hin zu der auf archaische Grundformen zeichenhaft verdichteten liegenden „Venus“ von 2009.

Thümmels Arbeitsweise ist von dem Wechsel, dem suchenden Zusammenwirken von an- und abtragenden Techniken geprägt, so wie die Werke selbst zwischen Abstraktion und Figuration changieren. Ihre weiß gefassten Lindenholzskulpturen wirken blockhaft und dabei filigran in den Details. Es sind gewachsene, materialgerechte Formen, die den Prozess des bedächtigen und dabei kraftaufwendigen Herausarbeitens, ja des Ringens um die Figur mit und aus dem Holzblock heraus greifbar machen. In der Skulptur „Im Berg“ (2016) deuten sparsame mäandrierende Spalten, Risse und Zerklüftungen eine Felsformation an, ohne dass der Wechsel aus konkaven und konvexen Einzelformen die kraftvolle blockhafte Ruhe und Zentriertheit der Gesamtkomposition aufheben oder das Sujet ausschmücken würde.

Für die Aluminium- und Bronzegüsse im traditionellen Wachsaußschmelzverfahren formt die Künstlerin zunächst ein Modell aus weichem Ton, das in Teilen wieder abgetragen, dann in Gips abgeformt, wiederum bearbeitet und verfremdend beschnitten wird, bevor die Silikonform geschaffen, in Metall gegossen und die Oberfläche letztmalig bearbeitet wird. Von der ersten Vorstellung bis zur finalen Plastik

durchläuft das Werk zahlreiche Gestalt- und Materialstadien, jede mit eigenen Bedingtheiten, wie eine abwägende Evolution von Auswählen, Betonung und Weglassen, die das Sehen lehrt.

So unterschiedlich die plastischen Auffassungen und Gestaltfindungen von Christa Donner und Kornelia Thümmel auch sind, für sie beide gilt: Die Form ist bewusste äußere Setzung und zugleich suggestive Andeutung eines Innen. Beide leiten die künstlerische Form vom menschlichen Körper ab und erschaffen gleichwohl keine Abbilder vom Naturvorbild, sondern finden in einem künstlerischen Konzentrationsprozess zur überindividuellen Form. Die dabei hervorgebrachten Figuren geben Denk- und Gefühlsräumen eine Form – und einer „stillen Sehnsucht Raum“.